

Von Bahr bis zum Surrealismus

Schande der Kritik und Triumphe der Kunst

Von unserem Wiener Kultur-Mitarbeiter Günther Nennung

Die Farbe, mit der die Hakenkreuze gemalt wurden, war sozusagen noch nicht trocken, und schon steuerte das Volkstheater sein Scherflein zur Schmier-Aktion bei. Ob diese Aktion bösem Willen oder bloßem Unverständnis entsprang, war zweifelhaft; hingegen entsprang die Volkstheater-Inszenierung von Hermann Bahrs „Wienerinnen“ offenkundig dem zweitgenannten Motiv. In aller Unschuld und Breite inszenierte Gustav Manker jenen Auftritt, in dem der gesund-schöpferische Architekt und Arier Ulrich den dekadent-zersetzenden Literaten und Juden Doktor Mohn samt seinesgleichen als „Unglück unseres Landes“ bezeichnet und dessen Erwiderung mit den Worten abtut: „Auf Hochdeutsch nennt man das eine Chuzpe.“

Doch ist diese Kritik gegenüber dem Volkstheater vielleicht zu hart; es könnte sich darauf berufen, daß es in seiner Stückwahl schon öfters eine fast ebenso unglückliche Hand bewies wie diesmal. Viel härter muß die Kritik an der Wiener Kritik ausfallen: sie hat nichts gemerkt oder zumindest so getan — mit drei Ausnahmen (Torberg, Weigel, Weiser) und diese drei sind Juden. In einer Welt, wo deren sechs Millionen Viehisch ermordet wurden, hätte man erwartet, daß nicht nur sie eine antisemitische Geschmacklosigkeit beim Namen nennen.

Das Volkstheater-Ensemble (vor allem die Herren Fuss und Sowinetz sowie die Damen Sochor und Urban) schlug sich wie immer sehr brav. Das Volkstheater-Premierenpublikum klatschte wie immer sehr heftig — nur nicht bei den antisemitischen Punkten. Das Stück, die Dramaturgie, der Regisseur und die Kritik sind durchgefallen, die Schauspieler und das Publikum haben bestanden.

Seinen 70. Geburtstag feierte das Volkstheater mit dem „Fiaker als Marquis“, einer Alt-Wiener Posse von Adolf Bäuerle, die Kurt Nachmann bis zur Unkenntlichkeit bearbeitet hatte. Er tat damit nichts Böses, sondern produzierte stürmische Heiterkeit, vor allem durch den Einbau einer Bomben-Doppelrolle für Fritz Mullar. Aber auch für die Damen Rambauek und Pfluger sorgte er reichlich. Es war bestes Volkstheater — wie immer, wenn die obzitierte unglückliche Hand einmal ausläßt. Angesichts des wohlverdienten vergangenen Ruhmes und der fortdauernden hohen Aufgabe des jublierenden Hauses wünscht man, daß ihm solches Auslassen noch recht oft beschieden sein möge.

Wenn das Volkstheater nicht gepatzt hätte, könnte man diesmal getrost sagen, daß auf allen drei großen Sprechbühnen Wiens nur Sehenswertes zu sehen sei.

Das Theater in der Josefstadt, dessen Programm seit längerem zu wünschen übrig ließ, spielt nun im großen Haus einen interessanten Shakespeare: „Viel Lärm um Nichts“, von Leonard Steckel auf berlinisch-keß inszeniert. Das ging verblüffend gut. Was einem alles fehlte, merkte man erst hinterdrein, d. h. schon nach knapp zwei Stunden. Susi Nicoletti und Walther Reyer (Beatrice und Benedikt) hielten das mörderische Tempo glänzend durch. Otto Schenk (Holzapfel) kümmerte sich nicht darum, die übrigen blieben mehr oder minder auf der Strecke.

In den Kammerspielen der Josefstadt gibt es einen von Hans Jaray inszenierten und verstümmelten Molnár. Weil die Hauptrollen mit Hans Jaray, Fritz Imhoff und Wilma Degischer besetzt sind, ist diese „Delila“ dennoch sehr empfehlenswert. Die Josefstadt im Konzerthaus bietet O'Neills „Großen Gott Brown“, eines der europäischsten Stücke des Amerikaners: expressionistisch verquält und von grandioser Düstere erfüllt.

Das Burgtheater erfüllt seine beiden Funktionen, weltoffen und getreulich-bodenständig zu sein, im kleinen Haus mit den „Besessenen“ von Camus und im großen mit dem „Schwierigen“ von Hofmannsthal. Hier wie dort ist es schwer, dem Stück Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gewiß erweist sich die von Camus vorgenommene Dostojewski-Dramatisierung durch die kühne Ausarbeitung der politischen Handlungslinie als ein Werk, das den unvermuteten Tod des jungen Nobelpreisträgers schmerzlich fühlen läßt. Und gewiß erweist sich das Hofmannsthalsche Lustspiel als eine überaus authentische Lektion in der österreichischen Kunst, mittels Konfusion konsequent zu sein. Aber all das tritt zurück vor der atemraubenden schauspielerischen Perfektion, die hier wie dort entfaltet wird; hier von den Herren Balser, Trojan und Auer sowie den Damen Gold, Seidler und Wallner; dort von den Herren Lindner, Meinrad und Liewehr sowie den Damen Tilden, Schmid und Geßner. Und hier wie dort erweist sich der neu engagierte Zürcher Boy Gobert als so gut, daß man beginnen muß, ihm seinen befremdlichen Vornamen zu verzeihen.

Der Zweiklang von Weltoffenheit und getreulich-bodenständigkeit wurde diesmal auch in der — sonst eher stiefmütterlich be-

Marx-Preis an Prof. Illenberger:

Steirische Komponisten nicht benachteiligt

Im Festsaal des Steiermärkischen Landes-konservatoriums wurde gestern vormittag der Joseph-Marx-Preis für 1959 an Professor Franz Illenberger verliehen. Beim Festakt, der von Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. U. d. i. e. r. eröffnet wurde, waren namhafte Vertreter des Landes, der Stadt, der Kirchen und der kulturellen Institutionen anwesend. In der Chronik dieses Musikpreises, den das Land Steiermark seit dem Jahre 1947 alljährlich vergibt, war die Feier eine kleine Zäsur: war es doch das erstmal, daß die Förderungssumme nicht an einen Komponisten, sondern an einen ausübenden Musiker des Landes vergeben wurde. Komponisten und Ausführende werden auch in Zukunft bei der Zuerkennung gleichmäßig berücksichtigt werden.

Dennoch werden die Interessen der steirischen Musikschaffenden nicht zu kurz kommen. Landesmusikdirektor Prof. Marchkl umriß in einer knappen Erklärung den Standpunkt des Stifters: Der Preis sei aus minimalen

Stuttgarter Kammerorchester im Grazer Musikverein:

Bach mit Glanz und Gloria

Musikalische Ensemblekunst großartigster Vollkommenheit, Unterhaltungsmusik edelster Prägung, weil es nicht Konformismus ist, der hier unterhält, sondern geistreiche Einzelheit, Laune, Variation, Einfall: die „Brandenburgischen Konzerte“, die Johann Sebastian Bach für den Markgrafen Christian Ludwig als eine Art Tafelmusik schrieb. Kein zweitesmal ist die Gattung, der es heute beschieden ist, im Souterrain des Schmacks zu hausen, so veredelt worden wie hier, nicht einmal bei den „Deutschen“ Beethovens und Schuberts.

Das Stuttgarter Kammerorchester und Karl Münchinger hat im Grazer Stephaniensaal, der überfüllt war wie zu einem Ereignis besonderer Festlichkeit, vier der sechs „Brandenburgischen“ gespielt. Es war ein hervorragender Abend. Dieses kleine Orchester hat jetzt ein Niveau erreicht, das internationale Geltung hat. Seine Solisten sind so ausgesucht und aufeinander eingehört, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Das Musikleben Stuttgarts bietet Überraschungen am Laufband. Das Kammerorchester ist eine ihrer vorzüglichsten. Es ist nach solcher Kostprobe begreiflich, daß es Münchinger, dem Kopf des originellen Unternehmens, gelungen ist, mit wenig mehr als der Legitimation dieser Intimarbeit in der Tasche in die auserwählte Schar sogar der Salzburger Festspiel-Konzertdirigenten vorzustößen und, was besonders erfreulich ist, sich im Programm zu halten. Es dürfte nicht zu viele Dirigenten in Mitteldeutschland und Süddeutschland geben die wie Münchinger zu hören und Klang zu disponieren verstehen.

Der Star des Abends zuerst: Adolf Scherbaum. Sein Trompetenton ist ein Wunder. Auf einer ventillosen hohen F-Trompete, einem sogenannten Clarino oder einer Engelstrompete, zauberte er das zweite der Brandenburgischen Konzerte mit einer Virtuosität und Mühelosigkeit, als sei es nicht das aller-schwerste, sondern das leichteste Stücklein der Trompetenliteratur. Ansatzschwierigkeiten, Gickser, mißglückte Naturtöne? Gibt es ja nicht! Man erinnert sich noch: als vor ein paar Jahren Wobisch, der Meistertrompeter der Wiener Philharmoniker, im Schloß Eggenberg dieses Konzert blies, brachte er sich einen trompetenden Sekundanten mit, der ihm die tiefen Passagen abnahm, so daß sich Wobisch auf die Hochtöne spezialisieren konnte. Scherbaum besorgt das alles selbst. Er ist phänomenal und konkurrenzlos. Sein Ton ist strahlend, prall und trotzdem stets süß, oft klingt er wie aus einer Klarinette. Dieser fabelhafte Köhner ist von den Stuttgartern freilich nur aus Hamburg entliehen, wo er — mit Recht — eine der märchenhaftesten Gagen unter den deutschen Instrumentalsolisten bezieht.

Glänzend weiters aber auch das, was das Orchester aus eigenem stellt: der Primgeiger (Konzertmeister Krotzinger), der Oboist, der einen berückend runden, gar nicht nadelnd klingenden Ton blies, die beiden hervorragenden Bratscher, die sich des sechsten, dunkel timbrierten Konzerts mit solcher Vornehmheit annahmen, der makellos spielende Solocellist, die Cembalistin Irmgard Lechner, der man die Soloaufgabe im fünften Konzert zu danken hallo. Im gleichen Konzert gibt es auch eine Flötenstimme, die — so geschmackvoll sie er-

dachten — bildenden Kunst angeschlagen: durch die grandiose Ausstellung präkolumbischer Plastik im Künstlerhaus (wir berichteten bereits darüber, d. Red.) und durch die repräsentative Schau der Wiener Surrealisten Hutter, Hausner und Leherb im Belvedere. Der Überfall von Fremdartigkeit, dem man im Künstlerhaus ausgesetzt ist, weicht erst allmählich einem umso dauerhafteren Eindruck vom künstlerischen Ernst und vom technischen Können der mittelamerikanischen Indianer. Im Belvedere hingegen ist man sofort zuhause. Denn der unbezweifelbare Surrealismus der heimischen Maler ist ebenso unbezweifelbar wienerisch. Das von ihnen produzierte Wirrsal aus Gegend, Pflanzen, Leibern und Maschinen ist nicht schrecken-erregend, sondern schrecklich. Die Situation, die sie schildern, ist verzweifelt, aber nicht ernst. Sie malen gemütliche Konfusion, und diese Art von Moderne sollten die Wiener ohne weiteres verstehen.

Die neue Art der Preisverteilung bedeutet eine Besserstellung der Würdigen, allerdings auf Kosten der Mittelmäßigen — gerade das aber ist wünschenswert. Manche Prämierungen aus den vergangenen Jahren mußten als Notlösung und Peinlichkeit empfunden werden; sie pasierten, weil die Konkurrenz indiskutabel war. Die Vergebungsmodalitäten haben sich nun zu den vermutlich einzigen Möglichkeiten bekannt, aus dem Marx-Preis wiederum eine würdige, ernstzunehmende Angelegenheit zu machen.

Schon der erste ausersehene Interpret verdient die Würdigung: Der Organist und Chorleiter Prof. Illenberger. Landeshauptmann Josef Krainer, der die Verleihung des Diploms vornahm, charakterisierte die hervorragenden künstlerischen und menschlichen Qualitäten des einstigen David-Schülers. Seit 1939, von Direktor Schmeidel nach Graz gerufen, wirkt Illenberger in Graz, seit 1946 hat er mehr als 80 Orgelkonzerte im Inland und Ausland gegeben, während das von ihm gegründete und vorbildlich betreute Collegium musicum mit über 100 Auftritten die Steiermark auf dem Sektor des A-capella-Singens zu einer Großmacht machte. Der in seiner Art Würdigste hat heuer den Marx-Preis bekommen. So soll es sein. So wird auch die Öffentlichkeit in Zukunft mehr an den Schicksalen der Vergebung interessiert werden können als bisher. Dem Preisträger, aber auch den Verantwortlichen ist zu gratulieren. Prof. Illenberger dankte mit bescheidenen, klugen Worten und spielte an der Orgel eine Chaconne von Johann Joseph Fux. K-nn.

NOTIZEN

AUSSTELLUNG VON SCHÜLERARBEITEN. Eine vom Unterrichtsministerium angeregte Wanderausstellung „Schülerarbeiten zur Kunst- und Werkerziehung an den österreichischen Volks- und Hauptschulen“, die im Februar auch nach Graz kommen wird, wurde gestern in Bregenz eröffnet.

EHRENZEICHEN FÜR WELLESZ. Der Bundespräsident hat dem 1885 in Wien geborenen und in Oxford wirkenden Musikwissenschaftler und Komponisten Univ.-Prof. Dr. Egon Wellesz das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verliehen.

EHRENKREUZ FÜR KÖCK. Der Oberspielleiter und Schauspieler der ehemaligen Exl-Bühnen, Eduard Köck, wurde mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet.

ÖSTERREICHISCHE BÜCHERSPENDE FÜR DIE USA. In den Räumen des Österreichischen Informationsdienstes in New York wurde eine reichhaltige Bücher- und Zeitschriftenspende Österreichs überreicht, die für die historischen Institute von 44 amerikanischen Hochschulen bestimmt ist.

GELD FÜR RECKLINGHAUSEN. Die Finanzierung des Ruhrfestspielhauses in Recklinghausen scheint jetzt durch ein zinsloses Darlehen von drei Millionen Mark (etwa acht-zehn Millionen Schilling), das der deutsche Gewerkschaftsbund gewähren will, gesichert zu sein. Von den auf sechs Millionen D-Mark veranschlagten Baukosten des Festspielhauses werden die Stadt Recklinghausen und das Land Nordrhein-Westfalen 1,5 Millionen tragen. Eine Million Mark wird die Bonner Regierung beisteuern, während die restlichen zwei Millionen Mark bereits durch Spenden aufgebracht wurden.

MAX FRISCH IN WARSCHAU AUFGEFÜHRT. In Warschau fanden Aufführungen von Max Frischs auch in Graz bereits aufgeführten Stück „Biedermann und die Brandstifter“ statt. Anschließend übernahm das polnische Fernsehen das erfolgreiche Bühnenwerk. my

WIR GEHEN INS KINO

„Peter Voss, der Held des Tages“

Eine Kriminalgeschichte, die es immer wieder darauf anlegt, das eigene Genre auf den Arm zu nehmen. Diese filmischen Taschenspielerien mit dem doppelten Boden wirken hier um so abwechslungsreicher, als die Landschaften sozusagen ebensooft gewechselt werden, wie die Hemden des so vielseitig strahlenden und vielwegig strolchenden Titelhelden. Wo kreuzt denn dieser verflixte Peter Voss auch nicht auf? So erlebt der Kinogast nebenbei auch ein weltbuntes „Panorama International“ von der Riviera bis Las Vegas und hinterher bis Ceylon.

Überall „petervosselt“ es, teils knisternd vor Spannung, teils elektrisierend vor kabarettistischer Spielreue! Das einfallreiche Drehbuch (das sehr geschickt an den ersten Peter-Voss-Bewegungs- und Schaufilm anknüpft) ließ sich dabei offenbar von der Parole leiten: „Viel Gags, viel Ehr“. Und das hält auch durch bis zum guten Ende. Vor allem aber deshalb, weil O. W. Fischer sich mit sichtlicher Begeisterung als richtiger „Verteller“ produziert, quasi als ob er sagen wollte: „Seht, was hab ich für eine „Schneid zu einem Schmieriskeni“. Nein wirklich, er macht das bezaubernd, diesen ununterbrochenen Wechsel an Maskeraden, vom französischen Kellner bis zum Revolutionshüptling. Immer aber spielt er dennoch seine berühmte-büchertige „O.W.F.-Manieriertheit“ aus. Natürlich ist auch Walter Giller wieder mit von der Partie, und auch er brilliert in seiner herzig-tolpatschigen Art. — Ein Film der Klasse „spannender Spannungsfilm“. x=k

Großer Wintersport in den Wochenschauen

Die neuen Wochenschauen (sowohl die „AUSTRIA“ wie auch die „FOX“) paradiert diesmal mit ausführlichen Kameraberichten aus Kftzbühel und es gibt die exaktesten Schnapp-

schüsse von den kritischsten Phasen des 21. Internationalen Hahnenkamm-Schirennens. Kein Wunder, daß die Filmreporter dabei auch besonders liebevoll die kleine Traudl Hecher „schossen“, die den österreichischen Farben unvermutet soviel Ehre einbrachte. — Sonst gibt es Filmreportagen aus dem holländischen Dambruchgebiet (schauerliche Wassernot!) und von den bombastischen Unabhängigkeitsfeiern im neuen Staat Kamerun. Nett die Streifen: „Ein Fleischhauer wird Toto-Millionär“, „Elefant als Schlittenhund“ und „Im Zauberreich der Faschingsnarren“. -x-

KULTURKALENDER

Antrittsvorlesung Prof. Federhofer. Anlässlich seiner Ernennung zum Wirklichen außerordentlichen Universitätsprofessor hält Dr. Helmut Federhofer am 27. Jänner um 11 Uhr c. t. im Musikwissenschaftlichen Institut, Mozartgasse 3, eine öffentlich zugängliche Antrittsvorlesung „Johann Joseph Fux und Joseph Haydn“ mit praktischen Beispielen.

Urania, Montag, 19.30 Uhr, bringt Gerty Scott-Iversen im Hörsaal VI der Alten Technik, Rechbauerstraße 12, Biographien, Dichtungen und Schriften bedeutender Frauen Österreichs vom 11. bis zum 20. Jahrhundert. — Neue Kurse: Montag, 19.30 Uhr, Urania, Mehlpfatz 2/I: Univ.-Dozent Dr. G. Jánoska „Der junge Hegel“. — Prof. F. Göbhart „Das Zeitalter der Volksverblödung“. Kursbeitrag S 18.— für zehn Abende.

Forschungsfahrten in der Türkei und in Persien. Über dieses Thema hält im Rahmen des Naturwissenschaftlichen Vereins der Steiermark Univ.-Prof. Dr. K. Metz einen Farblichtbildvortrag am 28. Jänner um 19.30 Uhr im Hörsaal des Zoologischen Instituts, Universitätsplatz 2. Eintritt frei.

Mit Mekkapilgern durch Afrika. Über dieses Thema hält im Rahmen des Bildungsreferats des ÖGB, Landesleitung Steiermark, Hans Trunec, der unseren Lesern als Mitarbeiter unserer Wochenendbeilage bekannt ist, einen Lichtbildvortrag. Dieser findet am 27. Jänner um 19 Uhr im Großen Saal des Gewerkschaftshauses, Graz, Südtirolerplatz 13, statt.

Betrachtungen über Albert Camus. Unter diesem Motto veranstaltet der Bezirksverband Feldbach des „Bundes Europäischer Jugend“ am 27. Jänner um 19 Uhr im Café Kainz, Feldbach, einen Abend, an dem Ilse Fleißner und Christa Smola sprechen werden.

Jubiläumsfeiern für J. J. Fux

Zum 300. Geburtstag des Barock-Komponisten Johann Joseph Fux, der in diesem Jahr fällt, bereitet die Grazer Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft Gedenkfeiern in Graz, St. Marein am Pickelbach und Hirtenfeld und eine Fux-Ausstellung vor.

Die ersten zwei Bände der geplanten Gesamtausgabe des Jubilars, welche von der Fux-Gesellschaft betreut werden, sind nun im Gemeinschaftsverlag der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz und des Bärenreiter Verlages, Kassel, erschienen. Sie enthalten das Oratorium „La fede sacrilega nella morte del Precursore S. Giovanni Batista“, KV 291, bearbeitet von H. Zelzer, Wien, und die „Missa corporis Christi“, KV 10, bearbeitet von H. Federhofer. In Vorbereitung sind: „Julo Ascanio, Re d'Alba. Poemetto drammatico“ (Oper), bearbeitet von H. Federhofer, Te Deum, bearbeitet von I. Kecskemeti, und weitere Messen.